

Jens Soentgen: "Die Neue Phänomenologie will die durchschnittliche Lebenserfahrung möglichst genau darstellen" [Interview]

Jens Soentgen, Moritz Rudolph

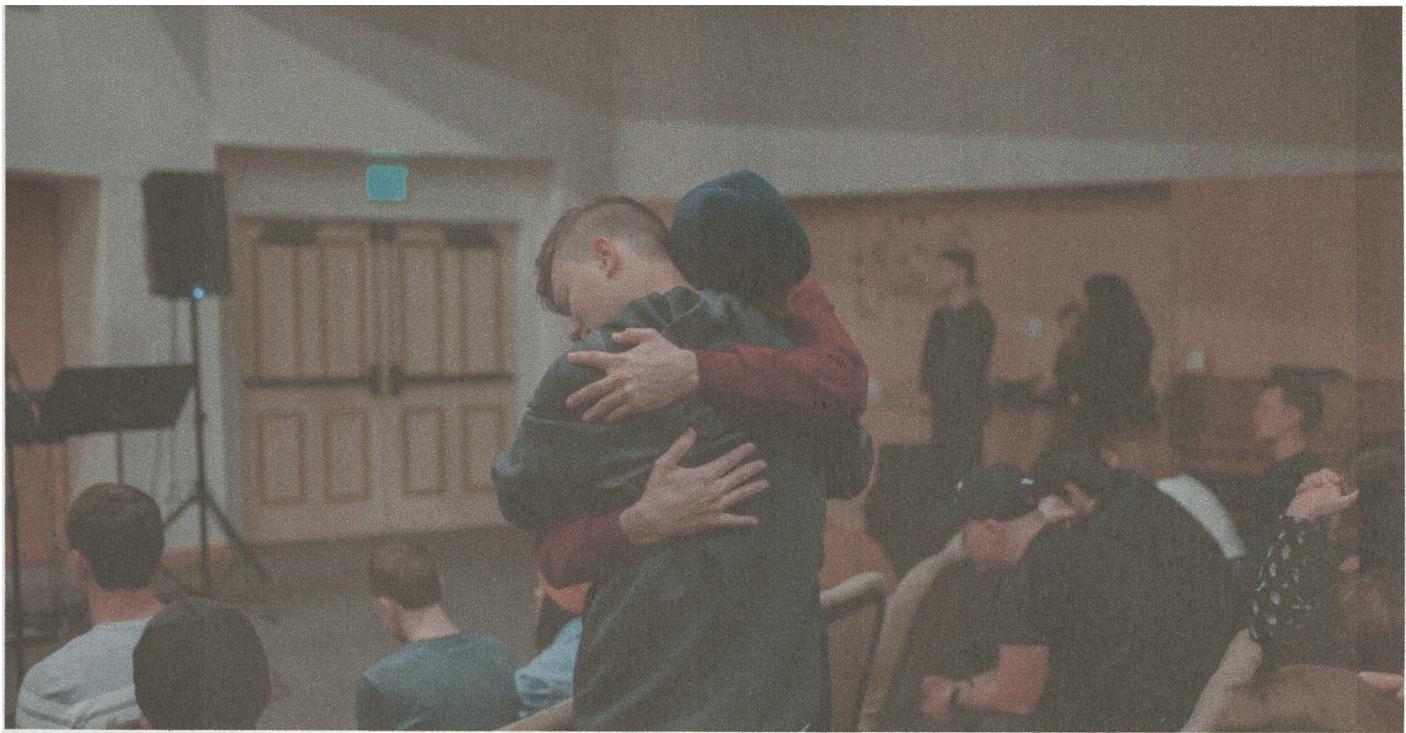
Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Soentgen, Jens, and Moritz Rudolph. 2025. "Jens Soentgen: 'Die Neue Phänomenologie will die durchschnittliche Lebenserfahrung möglichst genau darstellen' [Interview]." *philosophie Magazin*, no. 04.03.2025. <https://www.philomag.de/artikel/jens-soentgen-die-neue-phaenomenologie-will-die-durchschnittliche-lebenserfahrung>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright





Interview

Jens Soentgen: „Die Neue Phänomenologie will die durchschnittliche Lebenserfahrung möglichst genau darstellen“

Jens Soentgen, im Interview mit Moritz Rudolph veröffentlicht am 04 März 2025 11 min

Was nicht messbar ist, existiert nicht. Das ist das Schema, nach der die naturwissenschaftliche Empirie oft verfährt. Einen Gegenpol bildet die Neue Phänomenologie von Hermann Schmitz, die Gefühle, Atmosphären und diffuses Erleben einbezieht. Ein Interview mit dem Chemiker und Philosophen Jens Soentgen als Teil sechs unserer Reihe *Was gibt es Neues im 21. Jahrhundert?*

Lesen Sie hier die bisherigen Texte der Reihe:

- [Nach der Postmoderne: Was gibt es Neues im 21. Jahrhundert?](#)
- [Neuer Realismus – Der Mensch ist kein Idiot](#)
- [Experimentelle Philosophie – Der Stuhl muss brennen](#)
- [Nikita Dhawan: „Wir tragen das Erbe des Kolonialismus in uns“](#)
- [Katharina Hoppe: „Die Neuen Materialisten wollen mit dem Anthropozentrismus brechen“](#)

Herr Soentgen, wer war Hermann Schmitz?

Ich habe ihn in Erinnerung als einen hochgewachsenen, schmalen Mann, der oft grimmig wirkte, aber meist sehr freundlich war. Er wirkte immer etwas steif, wie ein wandelnder Gartenzaun. Er war meistens korrekt gekleidet, im Anzug, hatte eine schneidende, eigenartige Stimme und einen etwas stachenden Blick. Schmitz konnte seitenweise griechische Literatur im Original aus dem Kopf zitieren, unabhängig davon, ob das Gegenüber nun Griechisch konnte oder nicht. Er hatte, sagte man mir, ein fotografisches Gedächtnis. Es war manchmal etwas schwierig, in ein Gespräch mit ihm zu kommen, weil er schnell ins Belehren verfiel.

Wie standen Sie zu ihm?

Zuerst wollte ich bei Schmitz promovieren, weil man aber in Kiel das Graecum brauchte, das ich damals nicht hatte, verwies er mich an [Gernot Böhme](#), bei dem ich mich dann auch sehr wohlfühlte und optimal gefördert wurde. Schmitz war Zweitgutachter meiner Doktorarbeit und er ließ mir alle Freiheiten. Er konnte mit untrüglichem Blick erkennen, was gelungen war und was nicht. Ich hatte 30 Jahre lang intensiven Kontakt mit ihm, angefangen in den frühen 1990er Jahren. Ich war damals noch Student und habe ihm einen Brief geschrieben: Dass ich sein Werk gelesen habe, dass es mich begeistert und mir eine neue Welt eröffnet hat. Darauf hat er gleich reagiert. Er hat immer sehr ernst genommen, was ich ihm schrieb, diese Zugewandtheit eines ‚richtigen Professors‘ hat mich erfreut und begeistert.

Schmitz ist der Begründer der Neuen Phänomenologie. Was zeichnet diese aus?

Der Neuen Phänomenologie geht es darum, zu einer natürlichen Einstellung zurückzufinden. Oder, wie Schmitz sagte, die normale, durchschnittliche Lebenserfahrung möglichst genau darzustellen. Es handelt sich zunächst um eine Kunst der Wahrnehmung und der Beschreibung. Und das hat mich begeistert. Ich kam aus den Naturwissenschaften, das Empirische lag mir. Aber hier war eben eine andere Empirie, hier ging es um Dinge, von denen man in den Naturwissenschaften nichts hörte, obwohl sie ebenso gut erfahrbar sind. Diese Empirie, die ich in Schmitz' Werken fand und finde, beschäftigt sich auch mit Gefühlen, mit Leiblichkeit, mit Angst, mit Schmerz, mit der Liebe, mit Dingen, die nicht auf traditionelle Weise messbar oder quantifizierbar sind, aber trotzdem zur Erfahrung gehören. Das sind Bereiche, die in den Naturwissenschaften oft ausgeklammert werden.

Worin besteht der Unterschied zur alten Phänomenologie?

In der klassischen Phänomenologie ist das Phänomen etwas klar Abgegrenztes „im Bewusstsein“, bei Schmitz eher ein Eindruck, etwas Gespürtes, etwas, das auch diffus und schwer explizierbar sein kann wie zum Beispiel ein vielsagender Blick. Auch und gerade solche Eindrücke sind aber in unserem Leben wichtig, die grenzt er nicht aus. Ihn interessiert, was man spürt, worüber man sich nicht hinwegsetzen kann. Das kann alles Mögliche sein, etwa, dass ich eine Stille als „dicht“ empfinde oder dass ich ein Schwindelgefühl in einer Situation empfinde, in der ich Freiheit erlebe. Oder dass ein Gefühl etwas Räumliches ist, eine Atmosphäre.

Wie komme ich dieser Stimmung auf die Spur? Indem ich in mich hineinhöre und auf das Zusammenspiel mit der Umgebung achte? Wie ein Dichter?

Es stimmt, dass auch Dichter etwas Phänomenologisches haben. Wenn Francis Ponge, ein französischer Schriftsteller, in kurzen Stücken beschreibt, was er sieht und wahrnimmt, etwa einen Aschenbecher, ein Glas Wasser oder auch den Pariser Stadtregen, dann ist das für Sartre Phänomenologie. Auch der späte Handke, der bei Ponge in die Lehre gegangen ist und ihn auch übersetzt hat, beschreibt die „Jukebox“ oder die „Müdigkeit“. Aber bei Schmitz geht es um ein größeres Projekt. Alle diese Beschreibungen werden eingeordnet in einen Versuch, die Subjektivität neu zu deuten. Ich glaube, dass man ihn als Denker der Subjektivität am besten charakterisieren kann, besser jedenfalls, als wenn man ihn ‚Leibphilosoph‘ nennt. Das Subjekt sieht er nicht als ein abgekapseltes System, ihm geht es um ein leibliches, nach außen offenes Geschehen. Man ist in diesen Gefühlen drin, die uns von außen geradezu überkommen können.

Es ist eine raumgebundene Subjektivität.

Eine mit starker Durchlässigkeit. Ohne dass der Kern der Subjektivität, die Einsamkeit, die mit dem Ich verbunden ist, aufgehoben würde. Schmitz' Lehre vom Leib, von der primitiven Gegenwart und von den Atmosphären richtet sich gegen eine Bewusstseinsmetaphysik, die von lauter Einzelbewusstseinen ausgeht, die in sich geschlossen sind.

Und der Leib ist die Verbindung zur Außenwelt?

Ja, aber er ist weniger ein Werkzeug, ein Apparat, der an mir dran ist und mit dem ich mein Überleben sichere. Er ist kein Objekt, sondern ein Resonanzraum für das, was in meiner Umgebung ist, zum Beispiel für Gefühle. Die Umwelt kann dauernd in meinen gespürten Leib eingreifen; Schmitz spricht von Einleibung. Auch Bauwerke wirken leiblich. Es gibt wunderbare Stellen bei ihm zur Wirkung von Architektur auf das Subjekt. Schmitz geht es um etwas Ökologisches, Umwelthaftes, das sich auch in seinem Philosophiebegriff niederschlägt: Philosophie ist nach ihm das Sich-Besinnen auf sein Sichfinden in einer Umgebung.

Neben Leib und Atmosphäre betonen Sie einen dritten Begriff des Schmitzschen Philosophierens: Das Chaos. Was hat es damit auf sich?

Die Aufklärung hat uns die Vorstellung hinterlassen, dass alles von vornherein klar, einzeln und genau bestimmbar ist. Dagegen betont Schmitz das Empfinden von Halbdingen, Halbtönen und unklaren Gebilden, unsicheren und widersprüchlichen Situationen. Das ist es, worin sich die Menschen in ihrer normalen Lebenserfahrung bewegen. Diese Halbdinge können Sie nicht ausrechnen, es sind „binnendiffuse Situationen“; wie Schmitz sagt, oft gefühlsgeladen.

Es ist kein lautes Chaos, bei dem etwas explodiert und es drunter und drüber geht.

Schmitz dachte eher an einen Tropfen Tinte, der im Wasser verströmt. Nicht an das Durcheinander in einem unaufgeräumten Zimmer, das aus lauter Einzelheiten besteht, sondern an das Miteinanderverschmolzensein. Das lässt sich oft nur metaphorisch beschreiben. Eigentlich hätte es für Schmitz nahe gelegen, von da aus ein symbolisch-bildhaftes Philosophieren zu pflegen. Aber das sah er als Angelegenheit der Dichter. Er als Philosoph wollte mit möglichst nüchternen Begriffen die Sachen erfassen. Insofern war er doch Rationalist, der dem Begriff und dem Argument vertraute.

Wie sieht ein solches Philosophieren konkret aus? Wie geht Schmitz bei der Analyse einer Atmosphäre vor?

Schmitz selbst hat nur wenig beschrieben. Er hat Beschreibungen von anderen gelesen, etwa von Goethe, und diese dann in ein Empfindungssystem eingeordnet. Meisterhaft ist auch die Beschreibungskunst von Henri Frédéric Amiel, einem Philosophen des 19. Jahrhunderts. Der hat ein Tagebuch geschrieben, um Eindrücke festzuhalten, die er am offenen Fenster oder bei seinen Spaziergängen erlebt: Einmal schreibt Amiel: „17. Juni 1857: Der Vormittag ist wie ein Traum vergangen. ... Nach dem Mittagessen lebte ich mit den Vögeln im Freien und streifte durch die schattigen Gassen [...]. Die Sonne schien hell und die Luft war klar. Das Orchester der Tagesmitte war vollzählig; vor dem summenden Hintergrund tausender unsichtbarer Insekten erklangen die Launen und Improvisationen der Nachtigall in den Eschen, der Grasmücken und Finken in ihren Nestern. Die Blüten der Heckenrosen schaukelten auf den Zweigen, ... Ich fühlte mich glücklich wie ein Schmetterling.“ So entstehen atmosphärische Beschreibungen, wie Pinselstriche, die ein impressionistisches Bild ergeben. Einzelne Sachen werden dargestellt, aber nicht die Kontur der Landschaft, sondern ein Detail, das die Stimmung einfängt.

Was zählt noch dazu? Worauf muss ich achten?

Alles, was sich in der Luft befindet. Der Geruch, die Soundscape und einzelne, stimmungsbildende Punkte – alles, was mich emotional anspricht, jede Bewegung, die auf mich wirkt. Aber Sie haben völlig Recht, das Beschreiben einer Atmosphäre hat etwas Künstlerisches, das kann nicht jeder oder jede. Und damit ist der methodische Nutzen des Begriffs auch etwas begrenzt. Dichter schreiben gern über Atmosphären, vor allem über die Frühlingsluft. Hugo von Hofmannsthal war 1906 der erste, der den Atmosphärenbegriff auch als analytischen Begriff eingeführt hat, ihn zur Stimmungsanalyse vorgeschlagen hat. Er beginnt mit der Frühlingsatmosphäre, den sanften Lüften, dem aufsprießenden Leben. Das ist eine Atmosphäre, die mich als Lebewesen mitnimmt und trägt.

Kann ich auch größere Räume erfassen? Zum Beispiel den Charakter einer Stadt?

Das hat Gernot Böhme auf den Spuren von Schmitz versucht. Er verdichtet Einzelbeschreibungen typischer Orte zu einem Gesamtbild. Aber das ist nicht leicht. Denn die Auswahl der Orte beeinflusst das Ergebnis. Einfacher sind soziale Situationen zu erfassen: Stimmungen in Familien und zwischen Paaren – nicht durch Untersuchung dessen, was sie sagen, sondern wie sie es sagen: Welches Gesicht sie machen, welche Gesten und Körperhaltungen. Und wann sie schweigen.

Kann ich auch die Stimmung eines ganzen Landes analysieren, sagen wir: Deutschland 2025?

Dann wird es zeitdiagnostisch und spekulativ. Ich schätze an der Phänomenologie gerade, dass sie nicht so spekulativ ist. Sie versucht alle ihre Begriffe mit

Beispielen aus der normalen Lebenserfahrung zu belegen. Sie ist empirisch, aber nicht experimentell, sie beobachtet sehr genau, was um einen herum und in einem geschieht. Schon Martin Heidegger hat die phänomenologische Haltung als Abkehr von abstrakten Begriffen, von ‚Konstruktionen‘ beschrieben: Es muss zunächst einmal eine möglichst große Offenheit und Weite geben, ein Nichtwollen: Ich nehme erst einmal nur auf. Dadurch ist es eine exaktere Empirie als die Empirie der Naturwissenschaft, die das Phänomen von vornherein schematisiert, indem nur ganz bestimmte Aspekte, zum Beispiel Masse und Impuls in der Physik beachtet werden. Diese schaltet alles aus, was ich nicht messen kann. Dagegen bietet die phänomenologische Empirie ein Korrektiv.

Gleichermaßen gegen naturwissenschaftliche Verobjektivierung und philosophische Begriffsklauberei?

Beides: gegen die abstrakte Spekulation, die keine eigene Basis mehr hat und nur noch mit tradierten oder neuerfundenen Begriffen wirtschaftet im luftleeren Raum. Aber auch gegen die verengte Empirie der Naturwissenschaften. Wobei ich Schmitz darauf hingewiesen habe, dass ich diese starke Frontstellung nicht sehr geschickt finde. Die Naturwissenschaften sind kein geschlossener Block. Es gibt auch naturwissenschaftliche Forschung, die fast phänomenologisch beziehungsweise hermeneutisch ist, zum Beispiel in der Verhaltensforschung. Das sind dann etwa Versuche, Hunde in ihrem normalen Leben zu beobachten. Ich muss sie freilassen und mich ihnen völlig ungezwungen nähern. Dann gewinne ich einen anderen Zugang zu ihnen, dann versteh ich, wie sie denken, was sie machen, wie sie leben. Auch die Blütenökologie, die die Interaktionen von Blüte und Insekt betrachtet, konnte erst so richtig in Gang kommen, als man aufhörte, nur Staubfäden zu zählen und stattdessen die Blüte unter freiem Himmel betrachtete.

Eine intensive Rezeption von Schmitz erfolgte auch zunächst nicht in der Philosophie, sondern in der Psychotherapie. Warum?

Schmitz war enttäuscht über die Nichtrezeption seines Werkes in der Philosophie. Es kam vielleicht zu einer falschen Zeit. Sein Hauptwerk hatte vielleicht auch den falschen Titel: *System der Philosophie*. Das waren Zeiten, als Habermas den Strukturwandel der Öffentlichkeit publiziert hat. Die Leute waren eher an politischer Philosophie interessiert. Daneben gibt es in Deutschland eine starke philosophiehistorische Tradition, die sich an den großen Leuten orientiert wie Hegel und Kant. Auch das konnte Schmitz nicht bedienen. Unter den ersten, die ihn wahrgenommen haben, waren Psychotherapeuten. Etwa der Erfinder des autogenen Trainings, Johann Heinrich Schultz, dessen Übungen auch leibliche Aspekte enthielten. Ich habe auch Kardiologen getroffen, die die Neue Phänomenologie für ganz wichtig halten, weil sie bei der Verbalisierung von Schmerzen und anderen leiblichen Empfindungen hilft: In der Medizin ist die Analyse von Enge, Weite und Angst, so wurde mir gesagt, sehr nützlich.

Wann wurden auch die Philosophen auf Schmitz aufmerksam?

Erst in letzter Zeit. Ein bedeutender Schmitz-Apostel war Gernot Böhme, der viel bekannter ist als Schmitz selbst. Und Peter Sloterdijk hat Schmitz kürzlich als bedeutendsten deutschen Philosophen des 20. Jahrhunderts neben Heidegger bezeichnet. Man könnte auch andere nennen, etwa die Sozialtheoretikerin Gesa Lindemann, die Schmitz einige Anregung verdankt und ihn auch viel zitiert.

Wird Schmitz auch im Ausland gelesen?

Es gibt zum Beispiel den italienischen Philosophen Tonino Griffero, der über Atmosphären, Leib und Quasi-Objekte geschrieben hat. Ausgangspunkt ist jeweils Schmitz, auch wenn Griffero viele eigene Ideen einbringt und wichtige neue Akzente setzt. Im englischsprachigen Raum ist die Rezeption bisher nicht so stark. Es gibt dort aber Philosophen, die ähnliche Themen entdecken. Die Psychoanalytikerin und feministische Philosophin Teresa Brennan etwa hat über die Übertragung von Gefühlen geschrieben. Das ganze erste Kapitel liest sich so, als würde sie sich auf Schmitz beziehen, aber sie kennt ihn offenbar gar nicht. Brennan schreibt gegen die Vorstellung von einer abgekapselten Subjektivität an: ‚Elektrisch‘ aufgeladene Atmosphären, zum Beispiel im Stadion oder bei einem Streit in einem Zimmer, sind räumliche Phänomene. Deshalb, so Brennan, müssen wir die Subjektivität neu denken, vom Raum her. Das aber ist ein ganz wichtiger Aspekt des Schmitzschen Versuchs, die Subjektivität vom leiblichen Betroffensein und von den Atmosphären her neu zu denken.

Ist Sloterdijk auch ein Schmitzianer?

Sloterdijk ist weniger Phänomenologe als Kulturphilosoph und Zeitdiagnostiker. Er hat aber etliche Schmitz-Motive aufgegriffen, etwa in seinem *Sphären-Projekt*. Darin untersucht er nicht nur idyllische Atmosphären, wie die Frühlings- oder Abendstimmung, sondern auch „Atmo-Terror“, Giftgasangriffe, die die Luft politisieren. Auch neue Versuche einer Privatisierung des Luftraums beschreibt er, „Air Conditioning“, nennt Sloterdijk das. Solche Luftbeobachtungen sind, wie ich finde, wichtige und treffende Erweiterungen von Schmitz. Sloterdijk selbst bezeichnet sich aber nicht als Schüler von Schmitz, sondern als Schüler der Luft, ein Ausdruck, der sich übrigens schon bei Herder findet.

Gibt es weitere geheime Schmitzianer?

Vielleicht Hartmut Rosa, auch wenn die Bezeichnung ‚Schmitzianer‘ bei ihm zu weit ginge. Seine Resonanztheorie greift aber viel auf, was bei Schmitz steht, vor allem das Konzept von Leiblichkeit. Der Leib ist sozusagen das, was uns die Schwingungen unserer Umgebung spüren lässt. Hier ist Schmitz beinahe auf dem Weg, Mainstream zu werden. Nur nicht in der deutschen Philosophie, die ist sehr konservativ.

Eher unter Zeitdiagnostikern.

Es sind ja nicht nur Diagnostiker, sondern auch Kritiker. Rosa rechnet sich der kritischen Theorie zu. Er will ein anderes Selbst- und Naturverhältnis und dabei spielt die Leiblichkeit eine große Rolle.

Und Sloterdijk bildet den anderen Pol. Er bezeichnet sich als „affirmativen Theoretiker“. Seine Philosophie hat die Aufgabe, Stimmung zu erzeugen. Er ist Konstrukteur und Dichter.

Sloterdijk ist literarischer. Das stört einen, wenn man etwas anderes erwartet. Aber man kann nicht bestreiten, dass er ungeheuer viele anregende Geistesblitze auf einen niederprasseln lässt. Nur bringt man das Ganze am Ende nicht mehr zusammen. Schmitz mag etwas biederer sein mit diesem gründlichen Aufbau und der sorgfältigen Argumentation Schritt für Schritt. Aber ich weiß wenigstens: Das ist das, was er denkt. Bei der Sloterdijk-Lektüre fühle ich mich eher wie bei einem Silvesterfeuerwerk. Ich kann mich nicht mehr erinnern, und es bleibt nur ein Gefühl. Da wird dann das Atmosphärische allzu sehr zum Prinzip der Philosophie. *

Jens Soentgen ist Chemiker und Philosoph. Seit 2002 ist er wissenschaftlicher Leiter des Wissenschaftszentrums Umwelt der Universität Augsburg und zugleich Adjunct Professor für Philosophie an der Memorial University of Newfoundland in St. John's, Kanada. Zum Thema erschien von ihm: *Die verdeckte Wirklichkeit: Einführung in die Neue Phänomenologie* von Hermann Schmitz, Bonn: Bouvier 1998. Zuletzt erschien von ihm: Philosophie des Wassers, Zug: Die graue Edition 2024.